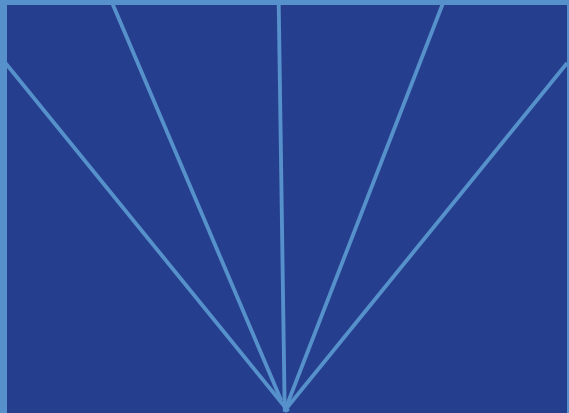


Geschichte in den Fächern?!

Transdisziplinäre historische Authentizität
in Lehre und Forschung
an der Fachhochschule Potsdam

Susanne Freund (Hrsg.)



Verlag der
Fachhochschule
Potsdam

Geschichte in den Fächern?!

Transdisziplinäre historische Authentizität
in Lehre und Forschung
an der Fachhochschule Potsdam
Susanne Freund (Hrsg.)

FHP 1

Geschichte in den Fächern?!

Transdisziplinäre historische Authentizität
in Lehre und Forschung
an der Fachhochschule Potsdam

Susanne Freund (Hrsg.)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FHP 1
Susanne Freund (Hrsg.)
Geschichte in den Fächern?! Transdisziplinäre historische Authentizität
in Lehre und Forschung an der Fachhochschule Potsdam
Verlag der Fachhochschule Potsdam
www.fh-potsdam.de/verlag

© 2015 Verlag der Fachhochschule Potsdam
Texte und Bilder stehen in Verantwortung der AutorInnen des jeweiligen
Beitrags.

ISBN 978-3-934329-71-3

Lektorat: Andrea Kaufmann
Satz: Johanna Olm
Schrift: TheAntiquaB
Druck und Bindung: Monsenstein und Vannerdat

<i>Eckehard Binas, Rainer Funke</i> Geleitwort	7
<i>Harald Mieg, Judith Lehmann</i> Vorwort	11
<i>Susanne Freund</i> Danksagung	15
<i>Susanne Freund</i> Einführung	19
1. Theorien und Methoden anwendungsbezogener historischer Projektarbeit	
<i>Jan Distelmeyer</i> Wechselwirkungen: Geschichte und Theorie der technischen Medien	31
<i>Marion Godau</i> Was bleibt? Projektarbeit als angewandte Designgeschichte	45
<i>Hartwig Walberg</i> Archive und Stadtgeschichtsforschung: Das Projekt »Brandenburgischer Historischer Städteatlas«	57
2. Authentische Orte und Objekte historischer Überlieferung	
<i>Martina Abri</i> »Denk mal Erhaltung«	71
<i>Andreas Kahlow</i> Konstruktion und Geschichte	81
<i>Angelika Rauch</i> Anwendungsbezogene Geschichtsforschung in der Konservierung und Restaurierung von Holzobjekten	91

3. Kulturelles Gedächtnis und digitale Speichermedien

<i>Hans-Christoph Hobohm</i> Die Geschichte der Fachinformationspolitik in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland als Beispiel für die Notwendigkeit eines interdisziplinären historischen Diskurses	107
<i>Angela Schreyer, Andreas Kahlow</i> Das Bildarchiv der Philipp Holzmann AG als Gegenstand interdisziplinärer Lehre und Forschung	127
<i>Karin Schwarz</i> Wie entsteht Geschichte – auch im digitalen Zeitalter?	137

4. Ausblick

<i>Susanne Freund</i> Projektarbeit, Interdisziplinarität und Digitalisierung als Zukunftsperspektive	161
<i>Kay Heinrich</i> Wo bleibt die eigene Geschichte? Das Archiv der Fachhochschule Potsdam	173
Abkürzungsverzeichnis	179

Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm



Foto: Henrik Hagedorn

seit 1995 Professor für Bibliothekswissenschaft am Fachbereich Informationswissenschaften

Lehrgebiete:

Bibliotheksmanagement, Bibliothekstypologie, Öffentliche Bibliotheken, Informationswissenschaft, Wissensmanagement

Forschungsschwerpunkte:

Informationsverhaltensforschung, Digitaler Wandel im öffentlichen Raum

Die Geschichte der Fachinformationspolitik in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland als Beispiel für die Notwendigkeit eines interdisziplinären historischen Diskurses¹

»... kommen die Gutachter zu der Erkenntnis:
der Markt ist zu klein.«
(aus einem Gespräch mit den
Gutachtern eines FIZ 2003)

Aus der Geschichte lernen

Warum beschäftigt sich ein Studiengang Bibliotheksmanagement mit der Geschichte der Fachinformation? Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in praktisch allen Curricula der BibliothekarInnenausbildung Fächer wie Bibliotheksgeschichte, Literatur- und Wissenschaftskunde oder Publikationsformen zugunsten technologischer Inhalte in den letzten Jahrzehnten gestrichen wurden², machen aktuelle Entwicklungen der deutschen Informationspolitik deutlich, wie sehr ein historisches Verständnis der eigenen Praxis wichtig ist. Eine von vielen Ländern bewunderte und imitierte Bibliothekspolitik, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s zunächst im Westen Deutschland implementiert hatte, war das sogenannte System der Sondersammelgebietsbibliotheken. Mangels einer gewachsenen Nationalbibliothek wie in anderen Ländern hatte dieses zum Ziel, eine »verteilte Nationalbibliothek« aufzubauen, die umfassend dafür sorgen sollte, dass im deutschen Bibliothekssystem die komplette Sammlung des Speichergedächtnisses aller Wissenschaften nachhaltig zur Verfügung gestellt werden konnte.³ Im Jahre 2012 beschloss die DFG, dieses auch ökonomisch außerordentlich erfolgreiche System abzuschaffen und durch »Fachinformationsdienste« zu ersetzen, die sich in erster Linie am aktuellen Nutzerbedarf orientieren sollten.⁴ Ein Blick in die Geschichte der Fachinformationspolitik Deutschlands hätte bei dieser Entscheidung vielleicht etwas mehr Zurückhaltung und Vorsicht

¹ Der Beitrag ist eine gekürzte und aktualisierte Fassung von: »Das Verhältnis zur Dokumentation – Fachinformationspolitik in den 70er und 80er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland.« In: Peter Vodosek & Werner Arnold, (Hrsg.)(2008). Auf dem Wege in die Informationsgesellschaft: Bibliotheken in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts (S. 115–134). (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 43). Wiesbaden: Harrassowitz, (Teilweiser Wiederabdruck mit Genehmigung der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel).

² Vgl. Georgy 2013; Hobohm 2005.

³ Vgl. Hobohm 2014; zum Speichergedächtnis: Assmann 2009.

⁴ Kümmel 2013.

walten lassen und die heftige Debatte in der Folgezeit verhindert.⁵ »Fachinformation« wurde schon einmal in Deutschland – und zwar mit den gleichen Argumenten wie jetzt – aus mangelndem Fachverständnis heraus »herabgewirtschaftet«. Wie im Folgenden deutlich wird, ist ein »wissenschaftlicher Überbau« in Form einer Bibliothekswissenschaft offensichtlich auch für die bibliothekarische Praxis notwendig, denn auch die weltweit bewunderte deutsche Informations- und Dokumentations-Landschaft (IuD) ist letztlich an einer nicht implementierten Informationswissenschaft gescheitert. Besonders in Zeiten umfassender gesellschaftlicher Veränderungen ist der Blick auf die Grundlagen (d. h. die Begründung) eines Faches und seiner Community und Institutionen notwendig. Es muss die Frage intensiver reflektiert werden (können), was eine Bibliothek ist, damit nicht in Pauschalurteilen wie dem »Ende der Gutenberg-Galaxis« eine jahrtausendealte Institution auf den Haufen der Geschichte geworfen wird.⁶ Auch und gerade weil es im Curriculum den eigentlichen historischen Diskurs nicht mehr gibt, ist es notwendig, diesen in Projektveranstaltungen, Einzelaspekten und Vorlesungsexkursen immer wieder wachzuhalten. Das vorliegende Beispiel ist auch Beleg dafür, dass der Blick über den bibliothekarischen Tellerrand in den (bzw. die) anderen Studiengang (-gänge) gerade unter wissenschaftlichen Reflexionsüberlegungen der Interdisziplinarität – wie sie für die Fachhochschule Potsdam und dort auch im Fachbereich Informationswissenschaften prägend sind – wichtig und fruchtbar ist. Vielleicht ist es sogar in diesem Sinne fruchtbar, wenn der historische Blick auf die eigene Position nicht in einem abgegrenzten Lehrfach unterrichtet wird, sondern quasi als Schlüsselkompetenz in alle Teilaspekte des Faches einfließt. Der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR) stellt ja an vielen Stellen heraus, dass eine kritische Selbstpositionierung im Fachgebiet eine wesentliche Grundkompetenz in der hochschulischen Ausbildung besonders ab dem Bachelor-Studium bedeutet.⁷

Herkunft von Fachinformation und Dokumentationswesen

Die Geschichte der Dokumentation in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s ist noch nicht hinreichend bearbeitet.⁸ Für die erste Hälfte liegt die lesenswerte Dissertation von Elke Behrends (1995) vor, die eindringlich aufzeigt, welche Bedeutung wissenschaftlich-technischer Information von staatlicher Seite beigemessen wurde. Unter anderem

5 Vgl. Heft 3, 2014 von Bibliothek – Forschung und Praxis: »Schwerpunkt: Informationsinfrastruktur für die Forschung. Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst«, in dem nur kritische Stimmen zu Wort kommen. Auch auf dem Bibliothekartag 2014 in Bremen überwog die Skepsis zumindest die Umsetzung des DFG-Beschlusses betreffend.

6 Vgl. dazu meinen Beitrag im Grundlagenwerk der Dokumentation: Hobohm 2013.

7 Hobohm et al. 2015.

8 Vereinzelt Ansätze dazu liegen vor in: Buder 1990; Hapke 2005; zum IuD-Programm selbst siehe den Sammelband »Informationspolitik ist machbar!« mit einer Reihe von (auch) AugenzeugInnenberichten vor (Herget 2005). Der vorliegende Text kann und will die damit vorgelegte Dokumentation zur deutschen Fachinformationspolitik nicht doppeln, sondern versucht lediglich, einzelne Aspekte daraus hervorzuheben und einen einbettenden Überblick zu geben.

erinnert ihre Studie deutlich daran, dass die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation (DGD) zunächst mit national-sozialistisch staatlicher Intention gegründet wurde, u. a. mit der Aufgabe, den »Zentralnachweis für ausländische Literatur« zu führen. Der Rückblick auf den Beginn der Dokumentation zeigt immer wieder, wie sehr deren Ausdifferenzierung aus dem Bibliothekssystem auch politischen und volkswirtschaftlichen Zielen galt. Schon der Ursprung der Dokumentation in dem von Paul Otlet und Henri Lafontaine gegründeten »Office International de Bibliographie« im Jahre 1892 – als Vorläufer der »Fédération Internationale de Documentation« – stand unter dem Eindruck supranationaler, wir würden heute sagen: globaler, weltwirtschaftlicher Überlegungen.⁹

Die Entwicklung der Dokumentation ist einerseits geprägt durch ihre Loslösung vom Informationsträger (Buch, Dokument), wie sie in der Weiterbearbeitung der praktisch-bibliothekarischen Dezimalklassifikation von Dewey zur abstrakten wissensorientierten Universalklassifikation Otleys erkennbar ist.¹⁰ Andererseits zeigt die Geschichte der Spezialbibliotheken als ihrer tragenden Institution immer schon ihre direkte Einbindung in wirtschaftlich pragmatische Notwendigkeiten. So wird eine erste Gründungswelle von Informationszentren im Wirtschaftsbereich in den Vereinigten Staaten in der Mitte des 19. Jh.s – z. B. die »special libraries« der New Chamber of Commerce (1850), der New York Times (1851) – auf eine Reihe von Todesfällen von Tauchern beim Bau der Brooklyn Bridge zurückgeführt, die an der »Druckluftkrankheit« starben, obwohl ihnen mit bereits publizierter Information aus Deutschland hätte geholfen werden können – ein »Sputnik Schock« »avant la lettre«.¹¹

Man könnte das 20. Jh. auch als das Jahrhundert der Dokumentation bezeichnen, aber eben nur das 20. Jh., vor allem, da kurz nach seinem Ende auch ihr internationaler Verband sang- und klanglos verschwand¹², nachdem kurz vorher sogar die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation auf das Wort Dokumentation in ihrem Namen verzichtet und sich in Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und -praxis umbenannt hatte.¹³ Nachdem im letzten Viertel des 20. Jh.s der Begriff »Bibliothek« zumindest bei einer Reihe von renommierten »Library Schools« in Ungnade gefallen war, ergab sich spätestens mit Einzug des Internets über die Wortschöpfung der »Digital Library« eine Art Rehabilitation – auch wenn dies zunächst nicht von bibliothekarischer Seite so verstanden wurde. Die jüngsten Ansätze bundesdeutscher Fachinformationspolitik (im Gegensatz zur Bibliothekspolitik, s. o.) subsumieren sich denn

9 Siehe Frank 1978.

10 Samulowitz & Ockenfeld 2003.

11 Vgl. Bierbaum, S. 196. Diese pragmatische Grundhaltung von DokumentarInnen/SpezialbibliothekarInnen ist für Pamela Spence Richards schließlich sogar die Begründung für das geringe Interesse an historischer Aufarbeitung in diesem Bereich (Siehe Rezension zu Behrends 1995 in Bibliothek – Forschung und Praxis, 21 (1997), 369–371).

12 Die FID musste 2001 Bankrott anmelden und wurde aufgelöst. Die UDC hatte sich schon lange vorher als kommerzielles Konsortium vom Verband getrennt.

13 Ob die weitere Änderung des Vereinsnamens im Jahre 2014 auf »Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen« dem vertretenen Fachgebiet besser Rechnung trägt, bleibt abzuwarten.

auch unter dem Begriff der Digitalen Bibliothek und sprechen kaum noch von »Dokumentation«, »IuD« oder »Fachinformation«.¹⁴ In Frankreich jedoch und in einigen anderen Ländern ist derzeit eine Rehabilitation des Dokumentbegriffs vor dem Hintergrund der Entwicklungen zum Semantic Web zu beobachten.¹⁵

Kalter Krieg – Auslöser für Dokumentation

Der »Sputnik Schock« ist die Metapher geworden für die Ausdifferenzierung spezialbibliothekarisch-dokumentarischer Aktivitäten aus dem eigentlichen bibliothekarischen Feld. Anders als im 19. Jh. hatte die erfolgreiche Umkreisung des sowjetischen Satelliten am 4. Oktober 1957 globale und damit in den Zeiten des Kalten Krieges politische Implikationen. Schon knapp einen Monat später (7. November 1957) wird in den Vereinigten Staaten das »President's Science Advisory Committee« geschaffen, das zur Aufgabe hat zu ergründen, warum diese erste Etappe im wissenschaftlichen Wettlauf in den Orbit von der Sowjetunion gewonnen wurde.¹⁶ Im selben Jahr wird auch die »Advanced Research Project Agency« (ARPA, später [D]ARPA) gegründet, in deren Computerlabors das Internet entsteht. Die ARPA ist zunächst eine militärische Einrichtung – das zur Abkürzung später hinzugekommene »D« steht für »Defense« – und eine der größten amerikanischen nationalen Forschungsinstitutionen, womit die enge Beziehung zwischen wissenschaftlicher Forschungsförderung und staatlichen Interessen deutlich wird. Schon im folgenden Jahr wird das wissenschaftspolitische Problem auf die Unzulänglichkeiten des nationalen Informationsmanagements zurückgeführt, und der National Science Foundation (NSF) werden weitreichende Kompetenzen im Hinblick auf die Organisation der Fachinformation übertragen. Die NSF gründet am 11. Dezember 1958 das »Office of Science Information«, und in den Folgejahren werden verschiedene gewichtige, wissenschaftspolitische Organe geschaffen. In diesem Zusammenhang wird dann 1962 das berühmte »Panel on Science Information« unter Vorsitz von Alvin Weinberg, dem Direktor einer Großforschungseinrichtung, eingesetzt. Am 10. Januar 1963 legte die Arbeitsgruppe ihren seither »Weinberg-Report« genannten Bericht vor: »Science, Government, and Information. The Responsibilities of the Technical Community and the Government in the Transfer of Information«. Weinberg selbst hatte ursprünglich der Titel »Information Crisis« vorgeschwebt.

Der Bericht konstatiert schwerwiegende Mängel in der wissenschaftlichen Informationsversorgung und betont vor allem, dass es Aufgabe des Staates sei, hier – zusammen mit der Wissenschaftsgemeinschaft – für Abhilfe zu sorgen. Er weist intensiv auf die sich entwickelnden Methoden und Techniken der Informationsverarbeitung hin und fordert deren Unterstützung – auch in internationaler Zusammenarbeit. Ganz geprägt von pragmatischen Überlegungen

¹⁴ Vgl. Schöning-Walter 2003.

¹⁵ Hierzu: Hobohm 2013, S. 621 f.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden Seeger 2003.

im Kontext von Großforschungseinrichtungen erscheint ihm die Recherche von und die Arbeit mit Information als integraler Bestandteil wissenschaftlicher Tätigkeit. Im Sinne der gerade erstarrenden Dokumentation unterscheidet er konzeptionell zwischen *information retrieval* und der Dokumentenbeschaffung an sich. Er schreibt dabei einem neuen Institutionentyp eine herausragende Rolle zu: dem »Specialized Information Center«, das eher als eine fachwissenschaftliche Einrichtung denn als Bibliothek bzw. deren Informationsvermittlungsstelle beschrieben werden kann. Hier kann man – aufgrund der weiten Resonanz dieses »Reports« – den Ursprung nicht nur für den Terminus »Fachinformationszentrum«, sondern auch für die zunehmende Trennung dokumentarischer von bibliothekarischer Institutionalisierung sehen. Weinberg selbst berichtet davon, genau diese Differenzen zwischen den beiden informationsverarbeitenden Gruppen verspürt zu haben. Sein Bericht richtete sich allerdings an staatliche Instanzen und an die Forschung und nicht an die Welt der »information professionals«.¹⁷

In der Tat gab es in den Vereinigten Staaten in den 1960er Jahren eine zunehmende Zahl von *Specialized Information Centers*, die sich schließlich zu Online-Datenbanken und Datenbank-Hosts entwickelten. Bezeichnendes Datum dieses Prozesses ist das Jahr 1972, in dem »Lockheed Information Systems« mit den ersten drei Datenbanken online gingen – dieser Host ist noch immer der bei weitem größte Datenbankanbieter der Welt – jetzt bekannt unter dem Namen »Dialog«. Im selben Jahr (1972) wurde im Computernetz der ARPA (ARPANET) die erste E-Mail verschickt und schon elf Jahre später (1983) hier die technische Basis des Internet (das Kommunikationsprotokoll TCP/IP) aktiviert.

Reaktionen in Deutschland zu Zeiten von Erhard und Kiesinger

In Deutschland lief die Entwicklung erstaunlich parallel, zumindest was die politischen Papiere und Institutionen betrifft. Zeitlich vor den Weinberg-Bericht fiel ein im Tenor sehr ähnliches Statement des Bundesrechnungshofes vom Februar 1962. Auch dieser Bericht sah die Förderung der Dokumentation als staatliche Aufgabe mit dem Ziel der Leistungssteigerung in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung an: Der allgemeine Nutzen für die Gesamtgesellschaft rechtfertige, hierin eine staatliche Aufgabe zu sehen. Der Bericht betonte die Notwendigkeit einer Strukturierung des vorhandenen zersplitterten Angebots in der Form eines »nationalen Dokumentationsnetzes«. Ähnlich wie in den USA waren zur selben Zeit auch schon Infrastruktureinrichtungen zur Förderung des Informationswesens gegründet worden: 1961 das (Max-Planck-) »Institut für Dokumentationswesen (IDW)« und 1964 die »Zentralstelle für Maschinelle Dokumentation (ZMD)«. Politisch kulminierte diese Entwicklung 1963 in der Schaffung des Referats »Wissenschaftliche Dokumentation und Information« mit dem Referatsleiter Dr. Heinz Lechmann beim »Bundesministerium für Wissenschaftliche

¹⁷ Seeger 2003, S. 97.

Forschung«. In zwei Grundsatzpapieren (1964 und 1967) formulierte Lechmann die ersten Leitlinien der Fachinformationspolitik der 1970er Jahre unter dem Credo: »Ein Blick auf die Situation im Ausland bestätigt, dass ein funktionsfähiges Dokumentationssystem erheblicher Investitionen bedarf.«¹⁸ Er beschrieb IuD-Förderung als Staatsaufgabe und forderte ein nationales System auf überregionaler Ebene (Stichwort: »koordinierte Dezentralisation«).

Bundesminister für Atomfragen (1955 bis 1957), Bundesminister für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft (1957 bis 1961), Bundesminister für Atomkernenergie (1961 bis 1962):

1955 - 1956: Franz Josef Strauß (CSU)
1956 - 1962: Prof. Dr. Siegfried Balke (CSU)

Bundesminister für wissenschaftliche Forschung (1962 bis 1969):

1962 - 1965: Hans Lenz (FDP)
1965 - 1969: Dr. Gerhard Stoltenberg (CDU)

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1969 bis 1994):

1969 - 1972: Prof. Dr. Hans Leussink

Bundesminister für Forschung und Technologie (1972 bis 1994):

1972 - 1974: Prof. Dr. Horst Ehmke (SPD)
1974 - 1978: Hans Matthöfer (SPD)
1978 - 1980: Dr. Volker Hauff (SPD)
1980 - 1982: Dr. Andreas von Bülow (SPD)
1982 - 1993: Dr. Heinz Riesenhuber (CDU)
1993 - 1994: Matthias Wissmann (CDU)
1993 - 1994: Dr.-Ing. Paul Krüger (CDU)

Für IuD verantwortliche
Ministerien in der Bundesre-
publik Deutschland

Im Vordergrund standen dabei immer wieder der Einsatz maschineller Verfahren zur Steigerung der Effektivität des Dokumentationsprozesses sowie die Förderung der theoretischen und praktischen Durchdringung zum Ausgleich methodischer Rückständigkeit. Ein wiederkehrendes Thema der Anfangszeit der IuD-Bewegung waren schließlich die Förderung und der Aufbau der Aus- und Fortbildung z. B. durch die Implementierung der Informationswissenschaften an deutschen Universitäten nach amerikanischem Vorbild und die Weiterqualifizierung im Rahmen der DGD. Großen Einfluss hatte dabei auch die vom Bundesministerium für Wissenschaftliche Forschung in Auftrag gegebene und 1969 erschienene Studie von Werner Kunz und Horst Rittel: *Die Informationswissenschaften. Ihre Ansätze, Probleme, Methoden und ihr Ausbau in der Bundesrepublik Deutschland* gehabt.

Das Jahr 1969 war in diesem Zusammenhang noch in zweierlei Hinsicht bedeutsam: Es war das Jahr des Endes des renommierten

¹⁸ Lechmann 1964, S. 165.

Chemischen Zentralblatts, das in der Druckfassung 200 000 Einträge pro Jahr erreicht hatte, jedoch der amerikanischen Konkurrenz nicht mehr standhalten konnte. Ebenfalls 1969 forderte der Gemeinschaftsausschuss der Technik (GdT) – ein seit 1949 existierender Zusammenschluss von an Dokumentation und Information interessierten Kreisen der Wirtschaft und Wissenschaft – den Aufbau eines umfassenden deutschen Informations- und Dokumentationsnetzes für Wissenschaft und Technik. Dies war u. a. der Auslöser für einen Kabinettsbeschluss zur Bildung einer »interministeriellen Arbeitsgruppe beim Bundesministerium des Inneren«, die ergründen sollte, wie es »möglich ist, zwischen EDV-gestützten Informationseinrichtungen einen wirtschaftlich funktionierenden Verbund herzustellen, der den Zugang zu Informationen aus allen Wissensgebieten eröffnet, und ob es sinnvoll ist, ein solches Verbundsystem zu schaffen.«¹⁹ Der »2. EDV-Bericht der Bundesregierung« hatte 1970 die Einrichtung einer Arbeitsgruppe »Datenbanksystem«, gefordert, nachdem seit 1967 im Bundestag (!) diskutiert worden war, wie die EDV zur Verwaltungsvereinfachung auch des staatlichen Handelns einsetzbar gemacht werden konnte.

Als »Diskussionsbeitrag« wurde von der Arbeitsgruppe ein zweibändiges Werk mit dem Titel »Das Informationsbankensystem« (IBS) vorgelegt.²⁰ Der Auftrag seitens des »Kabinettsausschusses für die Reform der Struktur von der Bundesregierung und Bundesverwaltung« war umfassend. Ausgehend von der Feststellung »des differenzierter werdenden Informationsbedarfs« in einer immer komplexer werdenden Welt²¹, sollte ein »alle Lebensbereiche« umfassendes System geschaffen werden, von dem die Siemens AG in ihrer Stellungnahme im zweiten Band sagte, dass es Überlegungen entspräche, die »in dieser Größenordnung bisher in der BRD noch nicht angestellt wurden.«²² Intensiv wurde in dem Papier über die Struktur eines solchen möglichen Verbundsystems und die ihm angeschlossenen »Fachinformationsbanken« nachgedacht. Insbesondere der Grad seiner Zentralisierung und die Notwendigkeit der Beteiligung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen beschäftigte die Arbeitsgruppe, die ein komplexes Organigramm einer zu gründenden »Deutschen Kommission für das Informationsbankensystem (DKI)« vorschlug, bei der sie Wert legte auf die paritätische Beteiligung von Vertretern aus Politik und Gesellschaft. Fragen des Datenschutzes – des Schutzes der Geheim- und Privatsphäre – nahmen einen zentralen Stellenwert ein. Fragen der konkreten Informationsbe- und -verarbeitung wurden auch – und zwar kompetent – behandelt, sie nahmen aber im Vergleich zu den gesellschaftlichen und organisatorischen Überlegungen einen relativ geringen Raum ein. Unter anderem wurde im Zusammenhang mit der Nutzung des

¹⁹ »Vorbemerkung« datiert 11. Januar 1972, in: Das Informationsbankensystem 1971, Bd. 1.

²⁰ Der erste Band ist der eigentliche Bericht und mit »Mai 1971« datiert. Der über 400-seitige zweite Band: »Materialband (Gutachten, Empfehlungen, Stellungnahmen)« kommentiert diesen gewissermaßen und erscheint im November 1971, obwohl vom ersten auf den zweiten verwiesen wird.

²¹ »Vorbemerkung« datiert 11. Januar 1972, in: Das Informationsbankensystem 1971, Bd. 1.

²² Das Informationsbankensystem, Bd. 2, S. 409.

Systems die Frage diskutiert, ob nicht Bibliotheken die Informationsvermittlungsstellen (»IV-Stellen«) für das Informationsbankensystem darstellen bzw. beherbergen könnten. Ohne sich abschließend dezidiert zu positionieren, schien die Arbeitsgruppe in der Eingliederung des Netzes der »Allgemeinen IV-Stellen in bereits bestehende Institutionen«²³ eine Reihe von Vorteilen zu sehen.

Das Fachinformationsprogramm der sozial-liberalen Koalition

National, international, fachlich und sogar aufgrund der Selbstverpflichtung durch die interministerielle Arbeitsgruppe des IBS war die Bundesregierung nun im Zugzwang. In der Tat erschien schließlich mit Impressum 1975 und einem Vorwort von Hans Matthöfer als Bundesminister für Forschung und Technologie das »Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974-1977«. Dieses setzte zwar viele grundsätzliche Überlegungen des Papiers der »interministeriellen Arbeitsgruppe« zum Informationsbankensystem nicht um, es legte aber dennoch die strukturelle, förderpolitische Basis für die deutsche Informationswirtschaft im engeren Sinn. Mit diesem Programm sollten Fakten geschaffen werden, die kaum noch zu revidieren waren und mit denen die nachfolgenden Bundesregierungen nur schwer umgehen können.

Dem Bundesbericht Forschung von 1972 und einer Analyse der OECD zur exponentiellen Entwicklung wissenschaftlicher Publikation folgend, wurden vor allem der defizitäre Organisationsgrad des Gesamtsystems der Dokumentation und Informationsvermittlung in Deutschland und dabei besonders der mangelnde Einsatz von Informationstechnik hervorgehoben. Gleichzeitig wurde aber auch auf den fehlenden Erkenntnisstand zum Dokumentationswesen, auf den allgemeinen Rückstand bei Forschung und Entwicklung sowie auf den Mangel an qualifiziertem Fachpersonal hingewiesen. Erklärtes Ziel des Fachinformationsprogramms war in erster Linie die Erhöhung der Effizienz der Forschung durch »rasche Literaturversorgung« – aber Wirtschaft und Technik, Politikberatung sowie Bürger und gesellschaftliche Gruppen sollten von den Maßnahmen profitieren und die internationale Anschlussfähigkeit sollte gewährleistet bleiben.

Als Maßnahmen waren die Überführung existierender IuD-Aktivitäten in ein Strukturkonzept, in »Fachinformationssysteme«, die Schaffung von Grundlagen (Technik, Forschung, Qualifikation) und »begleitende Infrastrukturmaßnahmen« vorgesehen. Letzteres beinhaltete die Schaffung der Großforschungseinrichtung »Gesellschaft für Information und Dokumentation (GID)« als Zusammenfassung bisher existierender Einrichtungen wie z. B. das Institut für Dokumentationswesen (IDW), die Studiengruppe Systemforschung (SIS), das Dokumentationszentrum für Informationswissenschaften (ZDOK) oder die Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbei-

²³ Auch das Netz der Bundespost wurde erwähnt, aber für weniger geeignet als die Bibliotheken befunden (Das Informationsbankensystem 1971, Bd. 1, S. 65).

tung (GMD) und andere.²⁴ Die Aufnahme der Arbeitsstelle Bibliothekstechnik (ABT) war ebenfalls angedacht, man wartete jedoch die Entscheidung bezüglich eines zu gründenden Deutschen Bibliothekarischen Zentralinstituts (DBZ) ab.

Die Bedeutung von Grundlagenforschung und allgemeiner informationswissenschaftlicher Ausbildung wurde neben dem dezidierten Forschungsprogramm, das der GID vorgeschlagen wurde, vor allem durch die Starthilfe für die Informationswissenschaft als Wissenschaftsdisziplin an den deutschen Universitäten unterstrichen. Hier hörte man eindeutig das Echo der Studie von Kunz und Rittel. Es wurde jedoch eine übergreifende Ausbildungskonzeption für den gesamten ABD-Bereich vorgelegt, in der selbst die Archivausbildung schon erwähnt war.²⁵ Es gab außerdem eine Reihe von Vorschlägen für Projektförderungsbereiche: Hierbei fanden u. a. Projekte wie die »Vorindexierung deutschsprachiger Zeitschriftenliteratur« oder das »Zentrale Nachweissystem über Bibliotheksbestände« als »zentrale Bibliotheksprojekte« Erwähnung.

Das Fachinformationsprogramm selbst sah 16 »öffentlich zugängliche überregionale Informationseinrichtungen« vor, die teilweise schon durch unterschiedliche Ressorts in Ansätzen finanziert wurden und die unter der Betreuung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT) in Fachinformationssysteme überführt oder die ganz grundsätzlich als solche neu projektiert werden sollten. Vier weitere kamen aus anderen Zusammenhängen (»besondere Zweckbestimmung«) noch hinzu.

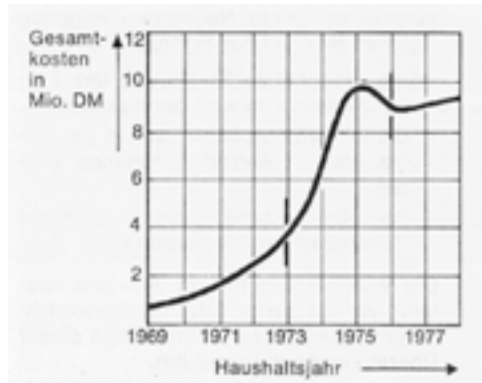
1. Gesundheit, Medizin, Biologie, Sport (10–20)
2. Ernährung, Land- und Forstwirtschaft (5–10)
3. Chemie (10–20)
4. Energie, Physik, Mathematik (10–15)
5. Elektrotechnik, Maschinenbau (10–15)
6. Hüttenkunde, Werkstoffe, Metallver. (5–10)
7. Rohstoffgewinnung, Geowissen. (4–6)
8. Verkehr (8–12)
9. Raumordnung, Bauwesen, Städtebau (5–10)
10. Verbrauchsgüter (8–12)
11. Wirtschaft (4–8)
12. Recht (10–20)
13. Bildung (8–12)
14. Sozialwissenschaften (13–18)
15. Geisteswissenschaften (5–8)
16. Auslandskunde (4–6)
17. Umwelt (2–4)
18. Patente (4–8)
19. Technische Regelwerke (Normen) (1–3)
20. Forschungsinformation (4–10)

Fachinformationssysteme und ihre jährlichen geschätzten Kosten im Endausbau (in Mio DM) (kursiv: »Informationseinrichtungen mit besonderer Zweckbestimmung)

²⁴ Bundesministerium für Forschung und Technologie 1974, S. 41 ff.

²⁵ Deren Integration in die allgemeine informationswissenschaftliche Ausbildung gelang erst 1991 mit dem studiengangübergreifenden Konzept des Fachbereichs Archiv-Bibliothek-Dokumentation (später »Informationswissenschaften«) der Fachhochschule Potsdam.

Das veranschlagte Finanzvolumen in der mittelfristigen Finanzplanung war beachtlich und zeugte beeindruckend von der damals vorherrschenden Aufschwungseuphorie, aber auch von der Bedeutung, die dem Rohstoff Information (so der Name eines späteren Programms) noch zugemessen wurde (vgl. Abb. unten).



Finanzvolumen des IuD-Programms

Ein nicht unerheblicher Teil der Finanzierung floss in die vorbereitende Planungsarbeit. Zu jedem der in Tabelle (siehe S. 115) aufgezählten Themengebiete sollte nach einem Rahmenkatalog und einem Fragenraster²⁶ ein Planungsbericht erstellt werden, der zugleich als Kontrollinstrument für eine »Kernplanungsgruppe« dienen sollte. Abgearbeitet werden sollten hierbei Fragen wie

- Verbund und Abgrenzung der Fachbereiche
- Informationsbedürfnis und Benutzeranalyse
- Informationsdienstleistungen
- Informationsquellen (Art, Beschaffung, Erfassen, Erschließen)
- Technik, Speichern und Wiederfinden
- Infrastrukturelle Aufgaben
- Organisation, Finanzierung und Wirtschaftlichkeit²⁷

Außerdem wurden sozialwissenschaftliche Erhebungs- und Steuerungsmethoden dargelegt, die zum Einsatz kommen sollten. Trotz dieser detaillierten und kompetenten Vorarbeit konnten bis 1978 nur 10 von 20 anvisierten Planungsberichten vorgelegt und letztlich nur wenige der Fachinformationssysteme im vorgesehenen Maße etabliert werden.²⁸ Lediglich die ersten fünf (Medizin, Landwirtschaft, Chemie, Physik, Technik) sowie Juris als Rechtsinformationssystem wurden in etwa wie geplant realisiert. Viele andere Bereiche haben sich zwar im Laufe der folgenden Zeit ebenfalls zu »Informationszentren« oder Datenbanksystemen entwickelt, allerdings meist nicht mehr unter dem Impetus des IuD-Programms des BMFT, sondern meist unter anderen Förderungsaspekten in ande-

²⁶ Vgl. Arbeitsgruppe FIS Planung 1974.

²⁷ Arbeitsgruppe FIS Planung 1974, S. 4.

²⁸ Vgl. den Bericht der Zeitgenossin: Ockenfeld 2005.

ren Ressorts oder ministeriellen Referaten wie z. B. dem Informationszentrum Sozialwissenschaften als Teil der »Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e. V. (GESIS)«.

Als Problemereiche sind im Rückblick mehrere Aspekte zu benennen:²⁹

- Die Ministerial-, Bundes- und Länderkompetenzen erwiesen sich als zu komplex. Die Idee, bestehende Informationseinrichtungen aus unterschiedlichen ministerialen Ressorts in ein System aus einem Guss überführen zu können, war offensichtlich eine Illusion.
- Schon während der Laufzeit des Programms ließ sich eine Zunahme der Rückverlagerung von Fachinformationsaktivitäten in die Fachministerien beobachten.
- Schließlich erhoben sich schon damals Proteste der Verlagswirtschaft gegen den Grundsatz, IuD sei Staatsaufgabe. Der Einspruch der Verlagswirtschaft deutete bereits auf einen beginnenden Informationsmarkt hin.
- Auch der Politikstil begann sich zu ändern: Unter dem Eindruck ausländischer Vorbilder erfolgte in Deutschland nach der staatlichen Planungseuphorie schon bald die Deregulierungsdebatte und traf dieses neue Gebiet staatlichen Interventionshandelns noch bevor es sich entfalten konnte.

Auch auf bibliothekarischer Seite wurden heftige Bedenken formuliert. Der spätere Generaldirektor der »Deutschen Bibliothek« in Frankfurt am Main, Günther Pflug, wandte sich sogar an die Frankfurter Allgemeine Zeitung³⁰ und beklagte zusammen mit anderen prominenten Bibliothekaren wie Jammers, Gattermann oder Kaegbein, dass das neue Informationssystem letztlich zu Engpässen in der Literaturversorgung führen würde, weil nicht genug in die materielle Basis der Bibliotheksbestände investiert werden würde. Allgemein wurde vermutet, dass das IuD-Programm so erfolgreich sein würde, dass die Nachfrage nach Medien und Dokumenten aus Bibliotheken so drastisch anstiege, dass diese den neuen Anforderungen nicht mehr gerecht werden könnten. Interessanterweise belegte eine Studie der GID einige Jahre später, dass es keine kausale Beziehung zwischen der Nachfrage nach Dokumentenlieferung und dem Aufbau von Fachinformationssystemen gibt, sondern dass entsprechende Schwankungen auf volkswirtschaftliche Bedingungen zurückzuführen sind.³¹ Doch leider kam diese Studie der Grundlagenforschung, wie einige andere auch, zu spät für das IuD-Programm und zu früh für die aktuelle Diskussion um Nutzwert und Outcome von Informationsdienstleistungen: Kurze Zeit später löste sich die GID auf. Auch die langsam entstehenden informationswissenschaftlichen Lehrstühle konnten die Diskussion nicht mehr versachlichen. Die Bibliothekswissenschaft meldete sich – trotz des

²⁹ Vgl. auch Seeger 2004, S. 77 f.

³⁰ »Engpässe in der Literaturversorgung«, FAZ, Nr. 43 vom 20. Februar 1975; vgl. den ausführlichen Bericht von Loeben & Runge 1983, S. 12–15.

³¹ Loeben & Runge 1983, S. 54.

Diktums von der Bibliothekswissenschaft als spezieller Informationswissenschaft aus derselben Zeit – nicht wirklich zu Wort, war sie doch zu sehr mit eigenen Positionierungsdebatten beschäftigt (Stichwort: Kölner Kolloquien 1969 und 1985).

Deregulierung der Informationsinfrastruktur in den 1980er Jahren

Noch vor dem parteipolitischen Wechsel im BMFT durch Heinz Riesenhuber im Jahre 1982 führte ein Kabinettsbeschluss vom 23. Januar 1980 zu einer radikalen Neuorientierung in der Fachinformationspolitik. Knapp acht Jahre nach der Einrichtung der interministeriellen Arbeitsgruppe »Informationsbankensystem« wurde das Steuerruder komplett herumgeschwenkt und war der Sputnik-Schock vergessen.

Man erkannte, dass vor allem die finanziellen Ziele des IuD-Programms zu hoch gesteckt waren und forderte mehr Orientierung an Prinzipien der Wirtschaftlichkeit, obwohl man nicht verkennen darf, dass weitestgehende Nutzerfinanzierung nach einer Anschubphase auch im IuD-Programm stets unbestritten war. Langfristig wurden jetzt in erster Linie Vollkostendeckung und Marktorientierung in den Vordergrund gehoben. Grundsätzlich hinterfragte man jedoch die Notwendigkeit staatlicher Steuerung der Informationspolitik noch nicht, es wurde lediglich die bereits übliche Praxis sanktioniert, dass immer mehr Fachinformation sich vom BMFT in die fachlich »zuständigen Ressorts« verlagert hatte. Die neue CDU/FDP-Regierungskoalition bestätigte diesen Beschluss schließlich am 18. März 1983.

Das nächste IuD-Programm ließ dementsprechend auch lange auf sich warten und sah gänzlich anders aus als erwartet: Zunächst erschien als eine Art Zwischenbilanz der »Leistungsplan Fachinformation – Planperiode 1982–1984«, ein dünnes Heftchen, das eher in Berichtsform gehalten war und sich dadurch auszeichnete, dass soweit wie möglich Verweise auf privatwirtschaftliches Engagement zusammengetragen wurden, um zu belegen, dass es einen eigenständigen »Informationsmarkt« gab. Es wurde vor allem über mögliche Minderung der Eintrittsbarrieren durch ökonomische Anreize gesprochen. Die Hauptthemen waren neben Preispolitik, Vermarktung und Kostendeckung die Sicherung des Erreichten, das man vor allem in der Daten- und Fakteninformation sah. Institutionelle Förderung bekamen nur noch die GID und die fünf schon existierenden Fachinformationszentren (FIZ) sowie die Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB). Informationswissenschaftliche Forschung und Entwicklung wurde auf »praxisrelevante« Fragestellungen begrenzt und Ausbildungsfragen wurden erst gar nicht mehr angesprochen.

Eine weitere Stärkung dieser neuen Richtung erhielt die neue Bundesregierung im »Gutachten des Bundesrechnungshofs über die Fachinformation der BRD« im Jahre 1983. Die Revision des IuD-Programms und des eigenen Gutachtens 1962 stellte eine Reihe von Grundprinzipien der jüngsten Entwicklung in Frage: Der Rechnungshof forderte einen Rückzug des Staates, hinterfragte den tatsächli-

chen Bedarf an Dokumentation und zweifelte vor allem das Diktum an, Informationsarbeit sei eine öffentliche Aufgabe. Er machte auf die immer noch zu geringe Nutzung und die schon damals veraltete Technik aufmerksam und forderte mehr Marktorientierung und Finanzierung über die Nachfrage. Der Grundlagenforschung durch die GID wurde ebenso eine Absage erteilt (sie sollte nur noch für Standardisierungsfragen zuständig sein) wie der Strukturierung der Ausbildung: Hier sei der Bund nicht zuständig.

Credo der neuen Zeit war: »Produktion und Vermarktung von Gütern und Dienstleistungen [sind] originäre Aufgaben Privater«, ohne zu hinterfragen, inwieweit es sich bei Informationsdienstleistungen um vermarktete Güter handelte. Die Bundesregierung akzeptierte die Deregulierungsforderungen, die international im Trend lagen und zum Regierungswechsel passten. Die nun folgenden »Fachinformationsprogramme« erhöhten kontinuierlich die Forderung nach Kostendeckung und sparten auf Dauer gesehen selbst wohl eingeführte Fachinformationszentren wie das FIZ Chemie später kaputt. Nur solche FIZ, die sich eigene informationswissenschaftliche (besser: IT-) Forschung (»FuE«) leisten (konnten) wie das IZ (Informationszentrum) Sozialwissenschaften, hatten langfristig eine Überlebenschance.

Die Fachinformationsprogramme im Überblick:

- Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974–1977 (Strukturkonzept)
- Kabinettsbeschluss zur Fachinformation 1980 (Ressorrückbindung)
- 1982: BMFT Leistungsplan (Marktorientierung)
- Bundesrechnungshof 1983 (Liberalisierung!)
- FI-Programm 1985–1988 (Online-Markt)
- FI-Programm 1990–1994 (Eigenfinanzierung)
- Information als Rohstoff für Innovation 1996–2000 (Eigenfinanzierung, Strukturwandel)
- WTI für das 21. Jh. (Rahmen und Anschlag)
- Damit lassen sich drei Etappen der Fachinformationspolitik im betrachteten Zeitraum in Deutschland definieren:
- Ab 1960 entwickelte sich nach amerikanischem Vorbild ein Bewusstsein für Information.
- Die daraus resultierenden Visionen und vielleicht manchmal etwas idealistischen Konzepte wurden in den 1970er Jahren in politisch-technologische Strukturplanungen im Hinblick auf klassisch dokumentarische Themen (IuD) umgesetzt.
- Ab 1980 setzte mit dem Regierungswechsel der Rückzug des Staates ein und zunehmende Marktorientierung (Deregulierung) wurde Paradigma: Informationsmarkt und Informationsvermittlung waren die Leitmotive.

In seinem Standardwerk zum »Informationsmarkt« kam Rainer Kuhlen schon 1995 zu dem Schluss³²: »Aus der Sicht der Informations-

32 Kuhlen 1995, S. 222.

wissenschaft [...] ist es in der Bundesrepublik in den letzten zwanzig Jahren nicht gelungen, eine umfassende Informationspolitik zu formulieren.«

Die Rolle der Informationswissenschaften heute

Erst 2010 kam es wohl auch unter dem Eindruck der Digitalisierung und vor allem auf Initiative der Wissenschaft selber zu einer erneuten umfassenden Diskussion über die Informationsinfrastruktur in Deutschland.³³ Als sichtbarstes Ergebnis dieser recht groß angelegten Aktion (über 100 ExpertInnen waren eingebunden) wurde 2014 ein »Rat für Informationsinfrastrukturen« gegründet.³⁴ Ein ExpertInnengremium, zunächst als »Projekt« definiert, dessen Basis nicht wie im vergangenen Jahrhundert auf Gutachten des Bundesrechnungshofs basiert, noch auch wirklich auf eine informationswissenschaftliche Expertise bauen kann, da in Deutschland die Informationswissenschaften (im Plural) zu oft dem Diktum direkter Wirtschaftlichkeitsüberlegungen oder dem Charme der Informationstechnologie erlegen sind.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang für die zukünftigen Informationsspezialisten, die an der Fachhochschule Potsdam ausgebildet werden, zu verstehen, dass Informationsarbeit eben nicht nur politischen Moden und Paradigmen folgt (folgen darf). In der Interdisziplinarität zwischen Archivwissenschaft, »Information und Dokumentation« und Bibliotheksmanagement werden vor einem solchen historischen Hintergrund Konzepte wie »Dokument«, »Sammlung«, »Gedächtnis«, ja sogar »Nachhaltigkeit von Information und Wissen« überhaupt erst wissenschaftlich erfassbar: Das Dokument entzieht sich als Ganzes einer direkten »Verwertbarkeit« und ist nur in Teilen und unter besonderen Umständen vermarktbar. Die Geschichte der »Information und Dokumentation« in Deutschland lehrt uns deutlich, dass Informationsarbeit ebenso wie Bildung ein unterschätztes öffentliches Gut ist, das genau wie diese droht, der Tragödie der Allmende anheim zu fallen. Dies zu Verstehen und der Gesellschaft (und Politik) verständlich zu machen, bedarf es einer hochkompetenten Fachwissenschaft, wie jeder andere Lebensbereich sie hat. Und zu vermitteln, dass nur so Evidenz basierte Praxis umgesetzt werden kann, ist die prominenteste Aufgabe einer Hochschule.

33 Brünger-Weiland & Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (KII) 2011.

34 Vgl. die Website des Rates für Informationsinfrastrukturen: <http://www.rfii.de> (26.08.2015).

Literatur

Arbeitsgruppe FIS Planung (1974): Rahmenkatalog der Aufgaben für die FIS Planung. [Ms., datiert 22.8.74] (verfügbar im IZ Informationswissenschaften: UD1 76-0186).

Assmann, Aleida (2009). Archive im Wandel der Mediengeschichte. In: Knut Ebeling & Stephan Günzel (Hrsg.), *Archivologie: Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten* (S. 165–175). Berlin: Kadmos.

Behrends, Elke (1995). Technisch-wissenschaftliche Dokumentation in Deutschland von 1900 bis 1945, unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Bibliothek und Dokumentation. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München). Wiesbaden: Harrassowitz.

Bierbaum, Esther Green (1993). *Special Libraries in Action: Cases and Crises*. Englewood: Libraries Unlimited.

Brünger-Weilandt, Sabine & Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (KII) (2011). Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland: Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder. Karlsruhe, Bonn: Leibniz-Gemeinschaft.

Buder, Marianne (1990). Information und Dokumentation im Überblick: Zeittafel. In: Marianne Buder, Werner Rehfeld & Thomas Seege (Hrsg.), *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation* (Bd. 2, S. 1195–1209). (3. Aufl.). München: Saur.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (1996). Information als Rohstoff für Innovation: Programm der Bundesregierung 1996–2000. Bonn: BMBF.

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1974). Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974–1977. Bonn: BMFT.

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1982). BMFT-Leistungsplan: Fachinformation. Bonn: BMFT.

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1983). Fachinformation in der Bundesrepublik Deutschland: Stellungnahme der Bundesregierung zum Gutachten des Präsidenten d. Bundesrechnungshofes als Bundesbeauftragter für Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung. Bonn: BMFT.

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1986). Fachinformationsprogramm der Bundesregierung (1985–1988) mit Zwischenbilanz 1986. Bonn: BMFT.

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1990). Fachinformationsprogramm der Bundesregierung 1990–1994. Bonn: BMFT.

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1993). Zwischenbilanz 1992 zum Fachinformationsprogramm der Bundesregierung 1990–1994. Bonn: BMFT.

Bundesrechnungshof (1983). Gutachten über die Fachinformation in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/Main.

Frank, Peter R. (Hrsg.) (1978). *Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation*. (Wege der Forschung, 144). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.

Georgy, Ursula (2013). Professionalisierung in der Informationsarbeit: Beruf und Ausbildung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Rainer Kuhlen, Wolfgang Semar & Dietmar Strauch (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation (Kap. A2, S. 25–38). (6. Aufl.). Berlin: De Gruyter Saur.

Hapke, Thomas (2005). History of Scientific (Scholarly) Information and Communication: A Collection of Internet Links, Hamburg. <http://www.tu-harburg.de/b/hapke/infohist.htm> (21.08.2015).

Herget, Joseph; Hierl, Sonja & Seeger, Thomas (Hrsg.) (2005). Informationspolitik ist machbar?! Reflexionen zum IuD-Programm 1974–1977 nach 30 Jahren. (Informationswissenschaft/DGI, 6) Frankfurt/Main: DGI.

Hobohm, Hans-Christoph (1993). Informationen für die Sozialwissenschaften: Ökonomische und Strukturelle Rahmenbedingungen und Entwicklungsperspektiven. In: W. Neubauer und P. Schubert-Scheinmann (Hrsg.), 15. Online-Tagung der DGD – Fachinformation im Spiegel der Konjunktur, Frankfurt/Main, 25.–27. Mai 1993: Proceedings (S. 213–237). Frankfurt/Main.: DGD.

Hobohm, Hans-Christoph (1997). Vom Leser zum Kunden. Randbedingungen der Nutzerorientierung im Bibliotheksbereich. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 44, 265–280.

Hobohm, Hans-Christoph (1999). Die veränderten wissenschaftlichen Informationsflüsse und ihre Auswirkungen auf die »Fachinformation« in der Neuen Wissensordnung. In: Sigrid Schade & Georg Christoph Tholen (Hrsg.), Konfigurationen: Zwischen Kunst und Medien. München: Fink (Elektronisch auf Begleit-CD).

Hobohm, Hans-Christoph (2005). Desiderate und Felder bibliothekswissenschaftlicher Forschung. In: Petra Hauke (Hrsg.), Bibliothekswissenschaft quo vadis? Eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen: Programme – Modelle – Forschungsaufgaben (S. 47–64). München: Saur.

Hobohm, Hans-Christoph (2013). Bibliothek im Wandel. In: Rainer Kuhlen, Wolfgang Semar & Dietmar Strauch (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation (Kap. D12, S. 622–632). (6. Aufl.). Berlin: De Gruyter Saur.

Hobohm, Hans-Christoph (2014). Sammlung, Dokument, Bibliothek: besonders aktuelle Konzepte. In: Hans-Christoph Hobohm (Hrsg.), Andreas Degkwitz: Von Texten zu Daten - Zukunft der Bibliothek. Vorträge und Texte anlässlich der Ernennung zum Honorarprofessor der Fachhochschule Potsdam (S. 7-12). (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft, 26). Berlin: Logos

Hobohm, Hans-Christoph; Pfeffing, Judith; Imhof, Andres & Groeneveld, Imke (2015). Reflexion als Metakompetenz. Ein Konzeptbegriff zur Veranschaulichung akademischer Kompetenzen beim Übergang von beruflicher zu hochschulischer Qualifikation. In: Walburga Katharina Freitag, Regina Buhr, Eva-Maria Danzeglocke, Stefanie Schröder & Daniel Völk (Hrsg.), Übergänge gestalten. Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung erhöhen (S. 173-191). Münster: Waxmann.

Das Informationsbankensystem (1971). Vorschläge für die Planung und den Aufbau eines allgemeinen arbeitsteiligen Informationsbankensystems für die Bundesrepublik Deutschland. (2 Bände). Köln: Heymanns.

Klaus, Hans G. (2005). Grundsätze und Strategien staatlicher Förderung der Fachinformation in Deutschland. In: Joseph Herget, Sonja Hierl & Thomas Seeger (Hrsg.), Informationspolitik ist machbar?! Reflexionen zum IuD-Programm 1974–1977 nach 30 Jahren (S. 137–154). (Informationswissenschaft/DGI, 6) Frankfurt/Main: DGI.

Kuhlen, Rainer (1996). Informationsmarkt: Chancen und Risiken der Kommerzialisierung von Wissen. (2. Aufl.). Konstanz: Universitätsverlag.

Kümmel, Christoph (2013). Nach den Sondersammelgebieten: Fachinformation als forschungsnaher Service. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 60 (1), 5–15.

Kunz, Werner & Rittel, Horst (1972). Die Informationswissenschaften: Ihre Ansätze, Probleme, Methoden und ihr Ausbau in der Bundesrepublik Deutschland. München, Wien: Oldenbourg.

Kunze, Horst (1978). Bibliothek und Information. In: Peter R. Frank (Hrsg.), Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation (S. 439–449). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.

Lechmann, Heinz (1964). Dokumentation und Information als Anliegen der Bundesrepublik Deutschland. In: Nachrichten für Dokumentation, 16, 157–166.

Loeben, M.; Runge, W. (1983). Auswirkungen der Informationsdienstleistungen von Fachinformationszentren auf zentrale Fachbibliotheken eine Untersuchung der Quellen der Literaturbestellungen bei der Technischen Informationsbibliothek Hannover. [Ms.]. Frankfurt/Main: GID.

Lutterbeck, Ernst (Hrsg.) (1971). Dokumentation und Information. Auf dem Weg ins Informationszeitalter. 27 Fachleute berichten über Probleme und Methoden, über den gegenwärtigen Stand und zukünftige Entwicklungen. Frankfurt/Main: Umschau.

Ockenfeld, Marlies (2005). Das verschüttete Pompeji der Fachinformation. In: Joseph Herget, Sonja Hierl & Thomas Seeger (Hrsg.), Informationspolitik ist machbar?! Reflexionen zum IuD-Programm 1974–1977 nach 30 Jahren (S. 112–126). (Informationswissenschaft/DGI, 6) Frankfurt/Main: DGI.

Samulowitz, Hansjoachim; Ockenfeld, Marlies (2003). Bibliothek und Dokumentation – eine unendliche Geschichte. Information – Wissenschaft und Praxis, 54, 453–46.

Schöning-Walter, Christa (2003). Die Digitale Bibliothek als Leitidee: Entwicklungslinien in der Fachinformationspolitik in Deutschland. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 50, 1, 4–12.

Seeger, Thomas (1997). Informationspolitik – IuD-Politik – Fachinformationspolitik. In: Marianne Buder et al. (Hrsg.), Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation: Ein Handbuch zur Einführung in die fachliche Informationsarbeit (S. 846–880). (4. Aufl.). München: Saur.

Seeger, Thomas (2003). Der Weinberg-Bericht von 1963. Ein deutscher Rückblick nach 40 Jahren. Information – Wissenschaft und Praxis, 54, 95–98.

Seeger, Thomas (2004). (Fach-)Informationspolitik in Deutschland (Bundesrepublik Deutschland). In: Rainer Kuhlen, Thomas Seeger & Dietmar Strauch (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation (Bd. 1, S. 73–89). (5. Aufl.). Berlin: De Gruyter Saur.

Seeger, Thomas (2004). Entwicklung der Fachinformation und -kommunikation. In: Rainer Kuhlen, Thomas Seeger & Dietmar Strauch (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation (Bd. 1, S. 21–36). (5. Aufl.). Berlin: De Gruyter Saur.

Seeger, Thomas (2005). Wichtige staatliche Initiativen in der Bundesrepublik Deutschland vor der Erarbeitung des IuD-Programms von 1974. In: Joseph Herget, Sonja Hierl & Thomas Seeger (Hrsg.), Informationspolitik ist machbar?! Reflexionen zum IuD-Programm 1974–1977 nach 30 Jahren (S. 10–43). (Informationswissenschaft/ DGI, 6). Frankfurt/Main: DGI.

Stroetmann, Karl A. (1990). Fachinformationsdienste und gesellschaftlich produziertes Wissen: Ökonomische, gesellschafts- und informationspolitische Fragestellungen und Perspektiven. Nachrichten für Dokumentation, 41, 343–348.

Weinberg, Alvin M. et al. (1964). Wissenschaft, Regierung und Information, report of the President's Science Advisory Committee USA (Weinberg-Bericht): genehmigte deutsche Übersetzung des Weinberg-Berichtes vom 10. Januar 1963. (Nachrichten für Dokumentation, Beiheft). Frankfurt/Main.

Die Daten in den Tabellen und der Abbildung sind aus den jeweiligen IuD-Programmen entnommen.